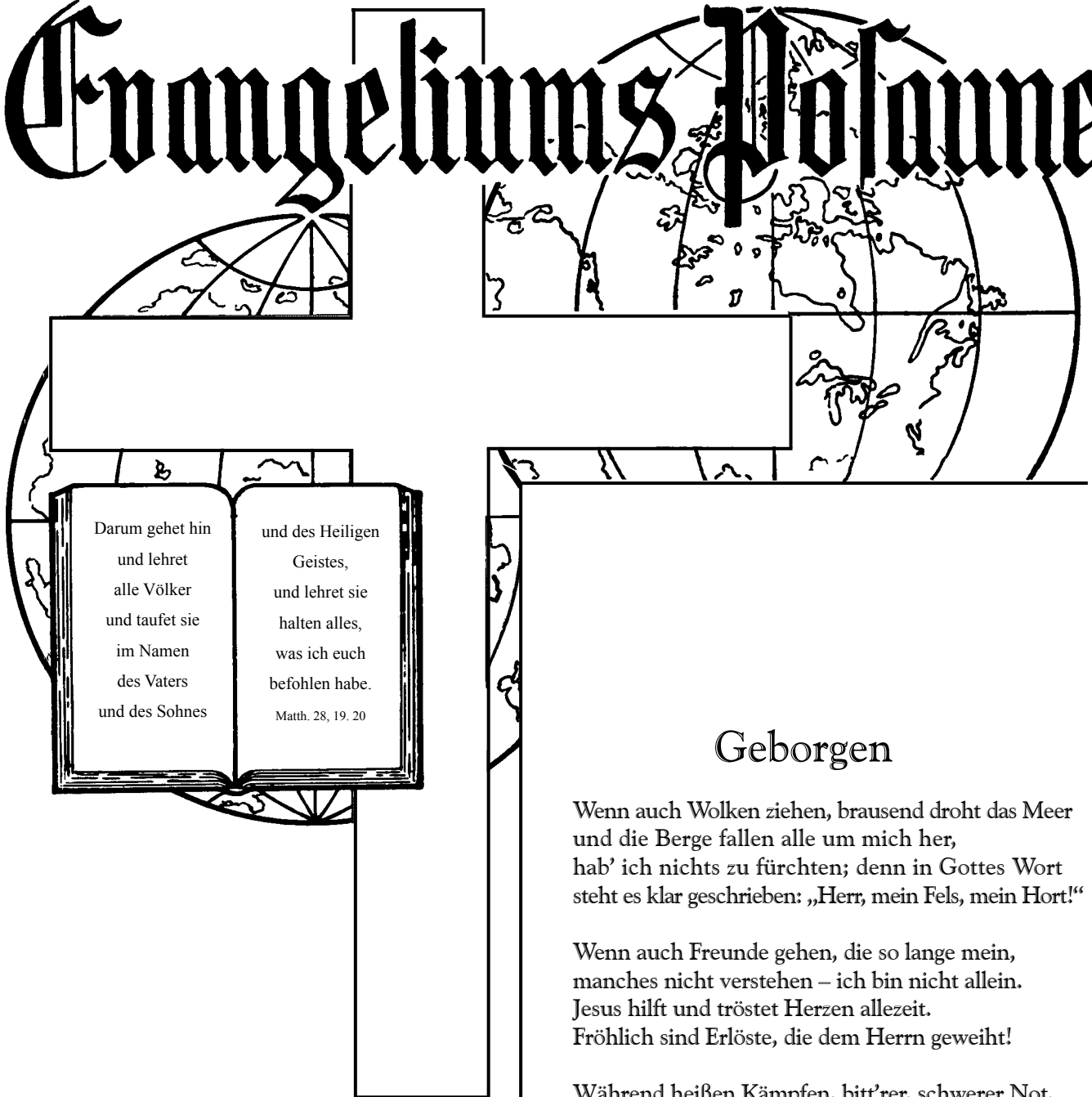


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Geborgen

Wenn auch Wolken ziehen, brausend droht das Meer
und die Berge fallen alle um mich her,
hab' ich nichts zu fürchten; denn in Gottes Wort
steht es klar geschrieben: „Herr, mein Fels, mein Hort!“

Wenn auch Freunde gehen, die so lange mein,
manches nicht verstehen – ich bin nicht allein.
Jesus hilft und tröstet Herzen allezeit.
Fröhlich sind Erlöste, die dem Herrn geweiht!

Während heißen Kämpfen, bitt'rer, schwerer Not,
wo, die Lieb' zu dämpfen, Satan wütend droht,
geh ich hin zur Quelle, trink' in solcher Zeit
Kraft für meine Seele – trag' dann all mein Leid.

A. Gust

Christian Unity Press
York, Nebraska

Wache auf! Gemeinde Gottes! Aus dem Schlummer fern und nah',
denn der Ruf wird bald erschallen: Sieh, der Bräutigam ist da.
Er will dir das Kleinod geben, das sein Blut dir zugebracht,
wache auf zu neuem Leben: Goldnem Tage weicht die Nacht!

Wache auf, den Herrn zu loben: „Sieh, ein gnäd'ger Regen fließt,
und sein Geist harret, dass er neue Ströme auf die Durst'gen gießt.
Jesu Wort geht wie ein Feuer zündend schon von Land zu Land,
alles, was dem Vater teuer, gab er in des Sohnes Hand!

Wache auf, schau her und preise, wie der Herr die Sünder weckt,
wie er allen seinen Kindern jetzt den Tisch so reichlich deckt!
Preis ihm, denn er heilt die Kranken, er tut Wunder weit und breit;
Volk des Herrn, du musst ihm danken für die reiche Gnadenzeit.

Wache auf! Und ihm zu Ehren setz die ganzen Kräfte ein;
seines Namens Ruhm zu mehren, nur für Jesus da zu sein.
Wache auf! Gemeinde Gottes! Nimm die Lampen, gürte dich,
deinem König zu begegnen; heb' dein Haupt, er nahet sich!

Die Freude im Herrn

Ein reicher Gutsbesitzer ritt eines Tages an einem armen Manne vorbei, der am Wege Steine klopfte, dabei aber keineswegs traurig und mürrisch, sondern vielmehr vergnügt aussah und noch eben ein Lied gesungen hatte. Das verwunderte den Gutsbesitzer und er fragte den Alten: „Wie kannst du singen und fröhlich sein bei deiner schweren Arbeit?“ – „Herr“, lautete die Antwort „Gott, mein Vater, hat mir keine andere Arbeit gegeben und wenn ich auch im Schweiß meines Angesichtes mein Brot essen muss, so gibt er mir doch mein tägliches Brot und ein fröhliches Herz in Jesu. Er ist mein Teil, sodass ich mit keinem König tauschen möchte!“

Der Gutsbesitzer ritt nachdenklich heim mit dem tiefen Verlangen nach dem wahren Reichtum, den Gott durch Jesus schenkt, „welcher, da er reich war, arm wurde, auf dass wir durch seine Armut reich würden.“

Ungefärbter Glaube, ungefärbte Liebe

Daniel bewies durch seine Treue echten Glauben und ungefärbte Liebe zu Gott. Auch wusste er um die Segenskraft anhaltenden Gebetes, und sagte sich wie seine drei Freunde: Gott kann mich wohl von den Löwen erretten, wenn er es aber nicht tut, will ich lieber leiden und sterben, als Gott ungehorsam sein.

Es ist gut Freunde zu haben, die uns recht beraten. Es gibt Freunde, die da sagen, dass man es nicht so genau nehmen

braucht. Treu in kleinen und verborgenen Dingen, veranlasst uns auch im großen treu zu sein.

Die Leidensscheu ist die tiefere Ursache, dass so viele kein Siegesleben führen und dass es im geistlichen Leben mangelt.

Es gibt keine echte Liebe ohne Leidenswilligkeit. Je mehr Liebe desto mehr Leiden und Opfer. Der Vater im Himmel hatte die größte Liebe und brachte das größte Opfer, indem er seinen eingeborenen Sohn gab. Ungefärbter Glaube und echte Liebe tut so not.

Der Herr mit uns in dunklen Stunden

Er will alle Tage bei uns sein, nicht nur wenn die Sonne scheint. Dieses erfuhr auch Daniel (Dan. 6, 23). Es war ihm besser mit gutem Gewissen bei den Löwen zu sein als untreu und mit bösem Gewissen wohlzuleben. Auch Josef war unschuldig im Gefängnis glücklicher als seine Brüder mit bösem Gewissen in der Freiheit und der Heimat.

Gewiss betete Daniel, dass Gott ihn zum Segen machen möchte – Gott erhörte sein Gebet – wenn auch anders als er dachte – Es ging durch den Löwengraben. Dadurch wurde er zu einem sehr großen Segen (Dan. 6, 26 – 28). Dadurch kam selbst der König Darius zur Erkenntnis des lebendigen Gottes. Und bis auf den heutigen Tag ist diese Geschichte, von dem Gottvertrauen und der Standhaftigkeit Daniels, vielen zum Segen.

Eine Mutter wurde in ihrem Alter geisteskrank. Ihr Sohn verließ sie als junger hübscher Mann zu einer Zeit, als sie selbst auch noch jünger und noch gesund war. Er ging nach Jamaica und blieb dort eine Reihe von Jahren um reich zu werden. Nachdem er es dann auch geschafft hatte, kam er wieder nach Haus.

Er war inzwischen älter geworden, hatte graues Haar bekommen, seine Mutter war krank. Als er in das alte Haus kam und vor seiner Mutter stand, die er so lange nicht gesehen hatte, sagte diese, dass sie ihn nicht kenne.

Sie schaute ihn an, aber sie kannte ihn nicht. Dann sagte er: „Mutter kennst du mich nicht? Ich bin doch dein Sohn.“ Und die Mutter antwortete: „Nein du bist nicht mein Sohn, mein Sohn ist jung und hübsch, er hat keine grauen Haare. . .“ Und der Sohn sagte wieder: „Mutter, ich bin dein Sohn Johan.“

Und die Mutter wieder: „Nein, nein, du bist nicht mein Sohn, geh weg, geh weg, mein Sohn ist jung und sieht ganz anders aus.“

Der Sohn hatte nur ein paar Wochen Zeit, dann musste er wieder zurück. Mit einem gebrochenen Herzen fuhr er wieder ab, ohne dass die Mutter ihn erkannt hatte. Der Sohn wurde darüber so krank, dass er fast gestorben wäre.

Du warst einmal Gottes Eigentum. Bist du es noch? Wie furchtbar, wenn Jesus dich am Gerichtstag nicht erkennt. . .

Pharisäer heute

Unter der Überschrift „Der gespitzte Griffel“ erschienen im Monatsblatt der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Genf folgende Beiträge:

„Ich bin bekehrt“ hat er gesagt,
doch seine Frau hat jüngst geklagt,
er sei noch immer ein Tyrann,
mit dem man fast nicht leben kann.

* * *

Für viele ist – man glaubt es kaum –
Bekehrung eben nur ein Traum.
Die Seele soll sich daran halten,
ansonsten aber bleibt's beim alten.

* * *

Manch einer macht ein groß Geschrei,
was für ein guter Christ er sei.
Doch folgt bei dieser Christensorte
die Tat meist nicht dem großen Worte.
Es ist halt bei der Christenheit
wie im Verkehr zur Mittagszeit,
wo's manchmal auch sehr lange währt,
weil jeder hupt und keiner fährt.

Ein junger Student war besonders tüchtig in Mathematik und forderte seine Mits Studenten oft auf, seine Fähigkeit auf die Probe zu stellen. Eines Tages kam einer derselben in das Zimmer dieses ehrgeizigen jungen Mannes, legte ein zusammengefaltetes Stück Papier vor ihn hin und sagte: „Bitte, hilf mir doch, dieses Problem zu lösen.“ – Dann verließ er schnell wieder das Zimmer. Hastig öffnete der junge Mann das Papier und las anstatt der erwarteten mathematischen Aufgabe die Worte des Heilandes: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele!“ – Im Ärger zerriss er den Zettel in Stücke und machte sich wieder an seine Arbeit. Doch konnte er den Eindruck dieses ernstesten Wortes nicht wieder los werden. Er erkannte seine Sünde und suchte und fand Frieden beim Heiland, ja er wandte sich nun dem Studium der Theologie zu, und die erste Predigt, die er hielt, behandelte das Thema: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.“



Vom Gehenlassen

Ein Kaufmann braucht sich nicht besonders anzustrengen, um Bankrott zu machen. Er braucht bloß einige Zeit sein Geschäft zu versäumen, seine Kunden schlecht bedienen, bei seinen Einkäufen nachlässig zu sein, dann ist's geschehen.

Ein Bauer braucht kein Unkraut auf seinen Acker zu säen, um ihn zu verderben. Der Acker bringt von selbst Unkraut hervor. Er braucht nur mit verschränkten Armen zuzuschauen, und es geht mit seiner Wirtschaft ganz von selbst abwärts.

Ein Angestellter braucht sich keine großen Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen zu lassen, um sein Brot zu verlieren. Wenn er seine Arbeit nachlässig tut, wird er sowieso entlassen.

Ebenso braucht man auch nichts Besonderes anzustellen, um sein Seelenheil zu verlieren. Es ist nicht nötig, dass man ein Verbrechen begeht und die Achtung seiner Mitbürger einbüßt. Es geht von selbst, wenn man gar nichts tut. Wenn man Gottes Wort links liegenlässt, wenn man das Gebet versäumt, wenn man dem wild wachsenden Unkraut untätig zusieht, wenn man überhaupt nicht achthat auf seine Seligkeit. Wenn man Gottes Weisung nicht gehorcht, das genügt vollständig, um das Heil zu versäumen und ewig verlorenzugehen.

JESUS IST HEUTE NOCH DERSELBE

Es ist leichter, an den Christus der Vorzeit, an den Christus von gestern, ja auch an den zukünftigen, ewigen Christus zu glauben, als an den Christus für heute. Viele Christen glauben zuversichtlich alle Wunder Gottes, die die Bibel aus der alten Zeit erzählt, ja auch alles, was sie von den zukünftigen Werken Christi verkündigt, wenn er in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird. Sobald es sich aber darum handelt, sein wunderbares Eingreifen für die eigene Person in Anspruch zu nehmen, so kostet es sie unendliche Mühe zu glauben, dass Christus auch heute noch derselbe ist wie vorzeiten. Aber eben das sollte man im Glauben erfassen lernen.

Zu allen Zeiten war die Gewissheit der Gegenwart Gottes seines Volkes Kraft und Trost. Im Erfassen dieser göttlichen Gegenwart, im festen Vertrauen auf sein rechtzeitiges Eingreifen, konnte das Volk Gottes seine Feinde besiegen, wunderbar aus den schwierigsten Lagen herauskommen, und allezeit die erwünschte Hilfe erlangen. Welch ein Glück ist es doch, einen Gott zu haben, „dessen Rechte den Sieg behält!“ (Ps. 118, 15). Wo es sich anders verhält, so bezeichnet uns die Schrift solche Zeiten als Zeiten der Finsternis, in denen die Sünde die Wundermacht Gottes aufgehoben hat. (vgl. Richt. 6, 13; Jos. 7, 12; Jes. 50, 1 f.; 59, 1 f.).

Heutzutage ist es hochnötig, dass die Christen sich dieser Gegenwart des Herrn wieder bewusst werden. Weil es hieran fehlt, darum bleibt die Predigt so oft unfruchtbar, die Arbeit ist vergeblich, der Kampf gegen die Sünde entbehrt der Siegeskraft, und das geistliche Leben ist oft so freudlos. Welche Kraft hingegen, welche Begeisterung, welche Freude bei solchen, die da glauben und erfahren, dass Gott in ihrer Mitte ist!

Seit den frühesten Zeiten hatte Gott seine Macht durch Wunder offenbart. Sowohl im alten Bund, als auch während des Wandels Jesu hienieden; und am Pfingsttage hat Gott sein Volk durch Wunder ermutigt und erfreut, indem er ihm also seine Gegenwart bewies. Allerdings entspringt aus bloßer Wundersucht und Begehrlichkeit nach Außerordentlichem nichts Gutes, darum hat auch Jesus ihnen nicht entsprochen. Der wahre Glaube aber an die Wunder Gottes ist eine Kraft- und Freudenquelle, und darum lässt er solche seinen Kindern noch immer zuteil werden und verspricht sie uns in seinem Wort gleichsam als Antwort auf unsern Glauben und macht sie uns zum sichtbaren Zeichen seiner unsichtbaren Gegenwart. Eben um dieses Grundes willen war Jesu Erdenleben so reich an Wundern.

Zu den wichtigsten und meist vorkommenden Wundern unseres Herrn Jesu gehörten die Krankenheilungen. Durch diese bezeugte er sein Erbarmen und machte die Herzen für seine Aufnahme willig. Indem er den Leib aus der Macht der Sünde und des Satans befreite, befähigte er die Seele zu völliger Aufnahme seiner Gnadengüter. Diese Heilungen bewiesen aufs klarste, dass Gott sein Volk wieder besucht habe und dass Jesus ganz gewiss der Messias, der verheißene Erlöser sei.

Bevor Jesus von der Erde schied, gab er auch seinen Jüngern diese Wunderkraft und verband die Krankenheilung aufs innigste mit der Predigt des Evangeliums, indem er ihnen das eine wie das andere anvertraute. Nachdem die Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten, erbaten und erhielten sie auch diese Gabe. In ihren Briefen bezeichnen sie dies als einen herrlichen Beweis des in ihnen wohnenden Gottesgeistes. Wir

finden gar nichts in der Schrift, das uns zu dem Gedanken ermächtigte, dieses Vorrecht der Gläubigen sei nur für die damalige Zeit verordnet worden und sei nicht für alle Zeit bestimmt gewesen.

Es gibt Orte und christliche Gemeinden, wo der Herr heute noch seine Macht offenbart. Welche Freude erfüllt die Herzen dieser kleinen Häuflein von Gläubigen! Welche Segensfrüchte entsproßen der glaubensvollen Erwartung, die sich fort und fort verwirklicht! Man fühlt sich da in der heiligen Gegenwart Gottes, der in seiner ewigen Allmacht sein Retterwerk an Leib und Seele bestätigt.

Nehmet nun doch den jedem Kind Gottes geltenden Mahnruf zu Herzen; durchforschet von neuem die Schrift, und ihr werdet zu der Überzeugung gelangen, dass die Gnade allen verheißene ist und dass uns nur der Unglaube hindert, sie zu erfassen. Dieser Mahnruf fordert uns zu brünstigem Gebet auf, dass der Herr doch seine Anhänger erwecken möge, dass sie sich emporraffen aus dem Zustand der Mattigkeit und Schlagsucht, dem so viele verfallen sind.

Lasst uns zum Herrn und seinem Wort uns halten oder zurückkehren, und mit Ernst suchen, wie man diese Gnadengabe erhalten kann. Wir wollen es tun aus Liebe zu allen gläubigen Kranken und Leidenden und wollen uns bestreben, ihnen auf diese Weise die Fülle der Liebe ihres Herrn verständlich zu machen und sie dadurch noch inniger als je mit ihm zu vereinen. Wir wollen dies tun, um es der Welt und den Heiden zu zeigen, dass Jesus noch immer retten und segnen kann und will. Wir wollen es zur Wiederbelebung der Christenheit tun, damit sie innererde, dass Gott wirklich Gebete erhört. Wir wollen es tun zum Preise unseres Meisters, damit

man in ihm „die Kraft Israels“ wieder-
erkenne, die Kraft seines Volkes, ihn,
der auf das Gebet des Glaubens Antwort
gibt, der Wunder tut, dessen Kraftwir-
kung nicht auf die Vergangenheit oder

Zukunft beschränkt ist, der vielmehr
heute und Tag für Tag derselbe ist und
bleibt, immer bereit, seinen Kindern zu
helfen. Wir wollen zu Gott schreien und
ihn bitten, dass er jeglichen erkennen

lehre, was Jesus auch für ihn sei, damit
ein jeder also den Herrn preise und laut
das Wort erschallen lasse: „Ich bin“, ja
heute noch „der Herr, dein Arzt!“

Murray

DIE SECHS VON CALAIS

Dass Calais eine französische Hafens-
stadt ist, die an der engsten Stelle des
Ärmelkanals liegt, wissen wir noch von
der Schule her. Hingegen dürfte das vie-
len unbekannt sein, dass Calais 1347 von
Eduard III. von England erobert wurde
und erst über 200 Jahre später, nämlich
1558, wieder an Frankreich kam.

Bei dieser Eroberung durch die Eng-
länder im Jahr 1347 geschah etwas, das
uns Menschen dieses Jahrhunderts als
leuchtendes Vorbild vor Augen stehen
sollte.

Der Chronist Jean Froissart erzählt
darüber folgendes: Als König Philipp
von Frankreich von Calais abzog,
schwand alle Hoffnung auf Entsatz für
die Bürger von Calais. Die Hungersnot
in der Stadt wurde so groß, dass man
gezwungen war, mit den belagernden
Engländern zu verhandeln. Der Bür-
germeister, Messire Jean de Vienne,
besteigt selbst die Zinne der Festung und
bittet die Engländer um Verhandlungen.
Der König von England will aber davon
nichts wissen, sondern verlangt Un-
terwerfung auf Gnade und Ungnade.
Immerhin willigt er schließlich ein,
die Bevölkerung zu schonen unter der
Bedingung, „dass sich aufmachen von
Calais sechs der vornehmsten Bürger,
barhäuptig und nackten Fußes, nur mit
einem Hemd angetan, den Henkerstrick
um den Hals und die Schlüssel von Stadt
und Kastell in den Händen“.

Mit dieser Schreckensbotschaft kommt
der Bürgermeister in die Stadt. Durch das
Läuten der Kirchenglocken werden alle
Bürger auf dem Rathausplatz versammelt,
und ihnen die Bedingung des englischen
Königs mitgeteilt. Das Schweigen der

Verzweiflung lastet auf der Menge. Da
erhebt sich der reichste und vornehmste
Mann der Stadt, Eutache de Saint-Pierre,
und erklärt sich bereit, für seine Mitbür-
ger zu sterben. „Da drängen sich alle
um ihn voll Mitleid und Verehrung, und
es brach einem das Herz“, berichtet der
Chronist. Das gleiche geschieht, als ein
zweiter, dritter und vierter vortritt – alles
vornehme und reiche Bürger. – Noch
zwei erheben sich und stellen sich zur
Verfügung. So sind es sechs!

Unverzüglich entkleiden sich die
Männer bis aufs Hemd. Um die Hälse
werden ihnen Stricke gelegt. So ge-
hen sie . . . „barhäuptig und nackten
Fußes“, aber mit den Schlüsseln von
Stadt und Kastell zum englischen König
vor die Stadt hinaus.

Eduard III. empfing die Männer sehr
hart und hätte sie zweifellos einen nach
dem andern gehängt, aber schließlich
schenkte er ihnen doch das Leben um
der flehentlichen Bitten der Königin
willen. „Er hörte auf seine Gemahlin“,
sagt der Geschichtsschreiber, „weil sie
sehr schwanger war.“ – –

Diese sechs Bürger von Calais haben
eine edle und große Tat getan. Sie waren
bereit, ihr eigenes Leben für das Leben
und das Wohl ihrer Mitbürger in den
Tod zu geben. Und wenn man bedenkt,
dass jeder von diesen sechs Männern
zweifellos auch Frau und Kinder, Ver-
wandte und Freunde hatte, dann wird
die Opferbereitschaft noch größer.

Ihre Selbstlosigkeit soll uns Vorbild
und Ansporn sein, nicht immer zuerst
an uns zu denken, sondern uns für den
Nächsten einzusetzen, wie uns das die
Bibel sagt: „Einer trage des andern

Last, so werdet ihr das Gesetz Christi
erfüllen“ (Gal. 6, 2).

Wo aber nehmen wir die Kraft her
zu solcher Opferbereitschaft? Das sagt
uns auch die Bibel:

„*Ich bin der gute Hirte; der gute
Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*
. . . Darum liebt mich mein Vater, dass
ich mein Leben lasse, auf dass ich's
wieder nehme. Niemand nimmt es von
mir, sondern ich lasse es von mir selber“
(Joh. 12a. 17. 18).

„Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus
Christus auch war: welcher, ob er wohl
in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht
für einen Raub, Gott gleich zu sein,
sondern entäußerte sich selbst und nahm
Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein
anderer Mensch und an Gebärden als
ein Mensch erfunden; er erniedrigte
sich selbst und ward gehorsam bis zum
Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil.
2, 5 – 8).

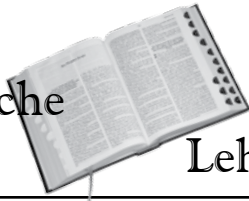
„*Ich vermag alles durch den, der
mich mächtig macht, Christus!*“ so sagt
Paulus in Philipper 4, 13.

Viel mehr, als die Sechs von Calais
für ihre Mitbürger tun konnten, hat
Christus für uns getan: Er hat mit sei-
nem blutigen Todesleiden uns losgekauft
von der Sünde und dem ewigen Verder-
ben. Was er von uns erwartet – und was
die Menschen um uns ein Recht haben,
von uns zu erwarten! – ist dies, dass wir
in seiner Kraft unseren Mitmenschen
helfend beistehen.

*Nicht weil wir müssen! Nein: weil
wir dürfen!*

Wer liebend an andere denkt, erfährt
es, dass Gott liebend an ihn denkt.

O. M.



GÖTTLICHE HEILUNG

Wie wir sie erlangen können

Gott hat einen Weg vorgesehen, auf welchem wir durch Jesus Christus den großen Arzt, geheilt werden können. Viele Leute wurden schon in den Tagen der Propheten geheilt; aber als Jesus hier auf Erden weilte, heilte er alle, die im Glauben zu ihm kamen, (siehe Luk. 4, 40 und 41 und Matth. 8, 16 und 17). Nach seinem Tod und seiner Auferstehung, ehe er in den Himmel auffuhr, gebot Jesus seinen Jüngern, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen (Mark. 16, 15), und unter den Zeichen, die denen folgen sollen, die da glauben, sind: „ . . . auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“ (Mark. 16, 18). Und er sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20). Das Ende der Welt ist noch nicht gekommen: Er hat noch alle Macht im Himmel und auf Erden, und er ist noch mit uns. Wir Leben in dem Zeitalter, da das Evangelium „allen Völkern“ gepredigt wird. Jene Verheißung und auch jener Auftrag ist noch nie abgeschafft und aufgehoben worden; deshalb ist er für uns noch ebenso gültig wie für die Leute, die in den Tagen der Apostel lebten.

Die oben erwähnte Tatsache, dass es unser Vorrecht ist, geheilt zu werden, bringt uns nun die nächste wichtige Frage: Wie können wir die Heilung erlangen? Das erste daher, worauf wir unser Augenmerk richten müssen, sind die gestellten Bedingungen und Forderungen. Da das Wort Gottes unser Instruktionsbuch ist, ist es auch notwendig, dass wir uns mit seinen Lehren bekannt und vertraut machen und uns bemühen, die darin gegebenen Anweisungen zu befolgen. Ein Bekanntwerden mit dem, was den Leuten damals zu tun gelehrt wurde, um geheilt zu werden, wird uns befähigen, zu verstehen, was von uns verlangt wird.

Sei gehorsam

Naeman, der Aussätzige, hörte von dem Gott Israels und ging zu dem Propheten des Herrn, um geheilt zu werden. Dieser Prophet sagte ihm, dass er zum Fluss Jordan gehen und sich siebenmal untertauchen solle. Es lag keine heilende Macht in den Wassern des Jordans, aber der Prophet erachtete es als eine Notwendigkeit, Naeman etwas tun zu lassen,

wodurch seine Aufrichtigkeit, sein Gehorsam und sein Glaube offenbar würde. Erst als dieser die gegebenen Anweisungen befolgt hatte, wurde er gesund.

Einmal kamen zehn Aussätzige zu Jesus und baten ihn um Heilung. Er sagte, dass sie hingehen und sich als Zeugnis ihrer Heilung den Priestern zeigen sollten. „Indem sie hingingen, wurden sie gesund“ (Luk. 17, 12 – 14).

Einem gewissen blinden Mann sagte Jesus, dass er hingehen und sich im Teich Siloah waschen solle. „Da ging er hin und wusch sich und kam sehend“ (Joh. 9, 7).

Als das Volk Israel gegen Gott und gegen Mose murrte, und feurige Schlangen unter sie gesandt wurden, sollten sie ihre Sünden bekennen und Mose bitten, für sie zu beten, wenn sie von den giftigen Bissen der Schlangen geheilt werden wollten (4. Mos. 21, 6 – 9).

Es gibt so manche Einzelheiten bei den verschiedenen Fällen von Heilung, die wir hier nicht alle erwähnen können; aber alle beweisen den Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber. Es gibt drei notwendige Dinge, um zu dem gewünschten Ziel zu kommen:

Habe Vertrauen in Gott

Man muss Vertrauen haben zu Gott, direkt oder durch die Vermittlung seiner Boten, dass das Werk der Heilung geschieht. Dieses Vertrauen muss von dem Entschluss begleitet sein, zu gehorchen. Der Glaube muss in Aktion treten. Dies wird dann die Offenbarung der Macht Gottes zur Folge haben oder die Kundgebung seines Willens, und zwar in einer Art und Weise, die den Hilfesuchenden befriedigen wird.

Diejenigen, die zu Jesus und den Aposteln kamen und um Heilung baten, mussten ihre Zweifel ablegen und in der Hoffnung und Erwartung kommen, dass das Werk vollbracht würde. Beachte den Ernst, mit welchem manche von ihnen ihre flehentlichen Bitten darbrachten, und was von ihnen verlangt wurde. Zwei blinde Männer riefen Jesus um Erbarmen an, (siehe Matth. 9, 27 – 29). Jesus fragte sie: „Glaubt ihr, dass ich euch solches tun kann?“ Sie sprachen zu ihm: „Ja, Herr!“ Jesus antwortete: „Euch geschehe nach eurem Glauben.“ Sie kamen mit einem solch unerschütterlichen Glauben, dass es nicht anders sein konnte; „ihre Augen wurden ihnen aufgetan.“

Die Frau, die den Saum seines Kleides berührte (Mark. 5, 25 – 30), wurde mit der Versicherung entlassen, dass sie von ihrer Plage geheilt sei. Ruhig, aber mit ernstem Vorhaben bahnte sie sich einen Weg durch die Menge, bis sie den Saum des Kleides Jesu zu berühren vermochte. Sie dachte nicht daran, was für große Dinge sie nach der Heilung tun werde, noch gedachte sie der Erregung oder des Urteils, die von seiten der Volksmenge folgen könnten. Ihr einziger Gedanke war: „Wenn ich nur möchte sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.“ Als sie die heilende Kraft fühlte, sprach

Jesus zu ihr: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden“ (V. 34).

Das kananäische Weib, (Matth. 15, 22 – 28) kam zu Jesus in großer Demut, ihn für ihre Tochter um Hilfe bittend. Sie kam mit einer Entschiedenheit des Glaubens, die sich nicht abweisen ließ. Als Jesus sie auf verschiedene Weise geprüft hatte und wahrnehmen musste, dass sie nicht entmutigt werden konnte, wandte er sich zu ihr und sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“ In anderen Worten: „Wegen deines unerschütterlichen Glaubens kannst du den Wunsch deines Herzens haben.“ „Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde“ (Matth. 15, 28).

Als Jesus seinen letzten Auftrag gab (Mark. 16, 15 – 18): „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“, so war dies eine Verheißung an die Gläubigen für das ganze Zeitalter des Evangeliums, wo immer das volle Evangelium gepredigt wird – wie er selbst ein Beispiel gegeben und seine Jünger vor dieser Zeit gelehrt hatte.

Rüttle deine verborgenen Kräfte auf und stelle sie in den Kampf gegen Sünde, Krankheit, Beschwerden und gegen alle Bedrückung und Macht des Feindes und mache Gebrauch von dem Vertrauen in Gott, das er dir zuteil werden lässt, und deine Leiden werden fliehen. „Habt Glauben an Gott“, sprach Jesus. Weiter sagte er, dass durch den Glauben Berge versetzt werden können. Aber man muss „nicht zweifeln in seinem Herzen, sondern glauben, dass es geschehen wird, was er sagt“ (Mark. 11, 23). Wenn das Versetzen von Bergen in die Möglichkeiten des Glaubens miteingeschlossen ist, dann sollte auch niemandes Glaube im Gebet um die Hebung eines Falles von Krankheit oder Leiden wanken oder erschüttert werden.

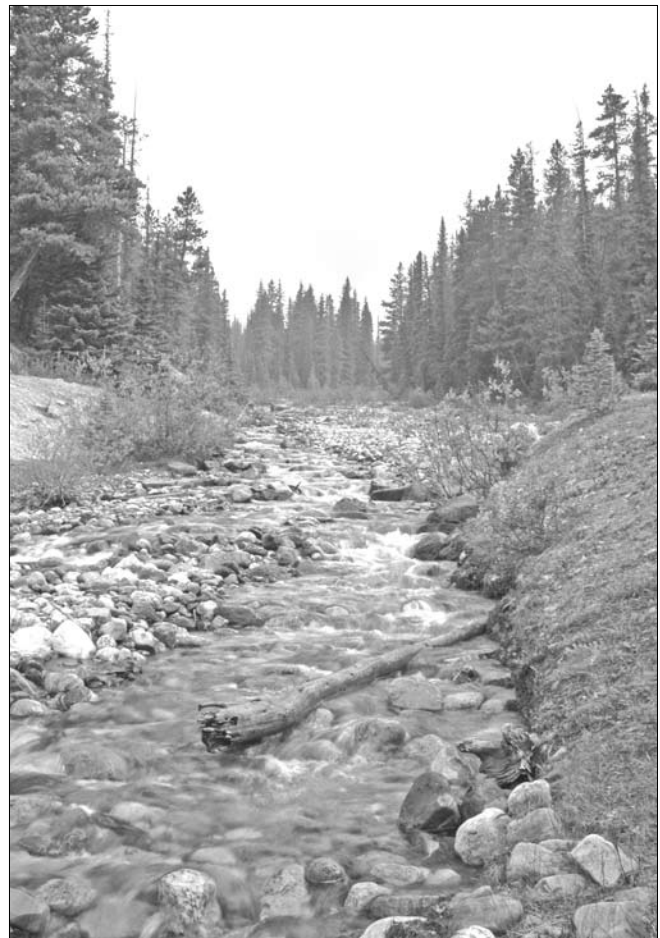
Ein Mann, der seinen Sohn zur Befreiung von einem unreinen Geist zu den Jüngern brachte, wurde fast entmutigt, weil die Jünger Christi keine Hilfe bringen konnten; aber später kam er zu Jesus selbst, und als er ihm seine entmutigende Erfahrung mit den Jüngern erzählt hatte, sprach er flehend: „Kannst du etwas, so erbarme dich unser und hilf uns.“ Jesus sprach die ermutigenden Worte: „Wenn du könntest glauben; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“; und alsbald schrie des Kindes Vater mit Tränen und sprach: „Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben.“ Und sogleich trieb Jesus den unsaubern Geist aus. Nachher fragten ihn die Jünger, warum sie den bösen Geist nicht austreiben konnten, und Jesus antwortete ihnen und sprach: „Um eures Unglaubens willen“ (Matth. 17, 14 – 20; Mark. 9, 17 – 29). Ihr Mangel lag nicht in ihrer „Unfähigkeit“, sondern in ihrem Glauben. Dies sollte eine Ermutigung für uns sein.

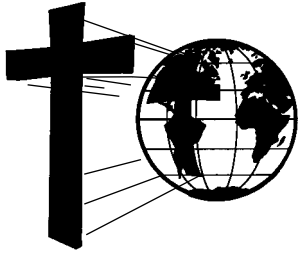
Wiederum spricht Jesus: „Alles, was ihr bittet in eurem

Gebet, glaubet nur, dass ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden“ (Mark. 11, 24). Man mag tausend Meilen von dem entfernt sein, der das Gebet des Glaubens zu beten vermag, und doch Antwort auf sein Flehen erlangen! Weiter, man kann in der Lage sein, dass man die Hilfe eines andern nötig hat, wenn es gilt, um gewisse Sachen zu beten. Auch dafür gibt uns das Wort Gottes Verheißungen. Jesus sagt: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 19 und 20).

Der Apostel Jakobus gibt uns auch Anleitung, wie diejenigen zu behandeln sind, die dem Wort Gottes glauben: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde getan, werden sie ihm vergeben sein. Bekenne einer dem andern seine Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5, 14 – 16).

E. E. Byrum





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

REICH ODER ARM?

Offenbarung 3, 17

Es fällt wahrscheinlich keinem von uns schwer, zwischen reich und arm zu unterscheiden. Aber haben wir uns in dieser Beurteilung nicht schon oft getäuscht? „Der Mensch sieht was vor Augen ist“, so sagt die Bibel, und so steht es auch bei uns. Wir halten uns da den großen, stattlichen Bauernhof vor Augen, oder die Großbetriebe in unserer Stadt, oder das blühende Geschäft unseres Chefs und sagen uns: „Das sind reiche Leute!“ Äußerlich gesehen mag diese Einstufung zutreffen; aber sind diese Menschen wirklich alle reich?

John D. Rockefeller war einer der reichsten Leute seiner Zeit. Über seinem von großen Erfolgen ausgezeichneten Lebensgang legte er in einer Bibelstunde vor vielen Menschen folgendes Bekenntnis ab:

„Ich halte es für eine Pflicht, alles Geld zu erwerben, das man auf ehrliche Weise erwerben kann, und auch für gute Zwecke fortzugeben was man kann. Denn wer ist der ärmste Mensch der Welt? Ich will es euch sagen: Der Ärmste den ich kenne ist der, der außer Geld nichts anderes hat.“ Ist das nicht eine sehr verwunderliche Aussage? Und wollte dieser Mann nicht damit sagen, dass zum wirklichen Reichsein mehr gehört als nur Geld? Genau gesehen wollte er von sich selbst sagen: „Wenn ich nichts anderes als nur Geld hätte, so wäre ich der ärmste Mensch auf Erden!“

Unser heutiges Bibelwort kommt aus dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea. In dieser Gemeinde hatte es offensichtlich reiche Leute gegeben. Sie hatten ihren Reichtum auch nicht ausschließlich für sich selbst behalten, sondern auch die Gemeinde in einen äußeren Wohlstand gebracht. Sie konnte

darum sagen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“

Doch das Urteil des Herrn stand dieser hohen Selbsteinschätzung vollkommen entgegen, denn es lautete: „Du bist arm und elend, und weißt es nicht einmal!“ Und diese erstaunliche Beurteilung traf doch auf die einzelnen Menschen zu, die diese Gemeinde darstellten und ihr angehörten. Hier fehlte es an der klaren Erkenntnis und Unterscheidung zwischen dem wirklichen Reichtum und der Armut. Und wie bedauerlich, dass das auch bei vielen von uns so tiefgehend durcheinandergeraten ist! Unser Wort lehrt uns, dass die Reichen in Wirklichkeit arm und die Armen in Wirklichkeit reich sein können.

Da sitzt z. B. eine Dame in der Straßenbahn und ganz in ihrer Nähe fiel ihr eine Frau auf, die eine außergewöhnliche Freundlichkeit und Beglücktheit ausstrahlte. „So gut wie es der geht, wünsche ich es auch zu haben“, so dachte sie bei sich selbst. Doch einige Haltestellen weiter stieg die freundliche Frau aus und jetzt sah die Dame, dass die nur ein Bein hatte. Während der Weiterfahrt wurde sie auf eine junge Mutter mit einem Kind aufmerksam. „Was hat diese Mutter es doch gut“, so dachte die Dame jetzt und wünschte, dass ihr Kind doch auch so ruhig und gehorsam sein würde. Doch dann waren beide Frauen ausgestiegen und kurz darauf trafen sie sich an einem Gemüsestand wieder, und hier nahm die Dame wahr, dass das stille Kind stumm war. Und nun wurde sie nachdenklich und erkannte, dass andere Menschen eine größere Last zu tragen hatten als sie und auch damit weit besser zurechtkamen als sie.

Auch mich selbst haben Menschen oft in Staunen versetzt als ich sah, wie sie mit ihren Lasten, Leiden und Nöten fertig werden. Sie besitzen keine äußeren Reichtümer, aber sie sind glücklich und zufrieden. Sie werden angefochten und verachtet, aber sie nehmen eine freundliche und gütige Haltung ein. Sie gehen durch Dunkelheit und Trübsale, aber sie strahlen Licht aus. Sie stehen in mancherlei Schwierigkeiten, Krankheit und Schmerzen, aber sie ertragen und erdulden und bleiben zuversichtlich und getrost.

In diesem Sinn schrieb Paulus einmal den Gläubigen zu Korinth: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ Und in Römer Kapitel 8 lesen wir: „Wir leiden Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und sind geachtet wie Schlachtschafe; aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat!“ Sind das nicht Anzeichen und Beweise von einer geheimnisvollen Kraft, von einem inneren Reichtum, den viele Menschen nicht kennen? Der wirkliche und wahre Reichtum liegt in der Seele und in einem Leben verborgen mit Christus in Gott! Diese Menschen sind mit einer Quelle verbunden, die aus der ewigen Welt kommt. Sie besitzen einen Reichtum, der die Güter dieser Welt übersteigt und sie befähigt zu überwinden und trotz Kampf und Leiden ein Segen zu sein.

In Laodizea dünkten sich viele reich zu sein und sprachen es stolz aus; aber in Wirklichkeit waren sie bedauerlich arm. Und wie steht es damit bei uns? Der äußere Reichtum reicht nicht zur

Seligkeit und kann kein Ersatz für den Reichtum aus Gott sein. Jesus sprach einmal von einem reichen Menschen, der viele Güter hatte und kaum noch wusste wo er sie unterbringen konnte. Doch um die heilsame Gnade, um die Versöhnung mit Gott, um den inneren Frieden seiner Seele, um die Erfahrung der Erlösung durch Jesus Christus hatte

er sich offenbar nicht bekümmert. Und dann kam eine Nacht, in der er sterben musste und Jesus schließt diese Gleichnisrede mit den Worten: „Wes wird es sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott!“ So stellt uns auch Jesus die Tatsache vor Augen, dass man bei großem Reichtum doch in Wirklichkeit

sehr arm sein kann. Und er sagt so gar in Wehmut: „Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen!“

„Reich oder arm“, – steht dieser Sachverhalt denn bei uns klar? Sollten wir nicht auch den wahren Reichtum in Gott suchen? Du brauchst ihn im Leben und im Sterben und kannst ihn allein in Jesus Christus finden.



DER BLICK IN DIE SONNE

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi (1828 – 1910) erzählt von einem König, der alles, was ein Sterblicher erleben und sehen kann, auch erlebt hat. „Nur etwas“, sagte der König, „habe ich noch nicht schauen können – Gott. Ihn wünsche ich noch wahrzunehmen.“

Der König befahl allen Weisen und Priestern, ihm in drei Tagen Gott nahezubringen. Schwerste Strafen wurden ihnen angedroht, wenn sie das nicht vermöchten. Trauer kam über alle, denn sie erwarteten ihr baldiges Ende. Am dritten Tag ließ sie der König rufen.

Die Weisen und Priester kamen und blieben stumm. Der König war in seinem Zorn bereit, das Todesurteil zu fällen. Da kam ein Hirte vom Feld, der des Königs Befehl vernommen hatte, und sprach: „Gestatte mir, o König, dass ich deinen Wunsch erfülle.“ – „Gut“, entgegnete der König, „aber bedenke, dass es um deinen Kopf geht.“

Der Hirte führte den König auf einen freien Platz und wies auf die Sonne. „Schau hin“, sprach er. Der König erhob sein Haupt und wollte in die Sonne blicken, aber der Glanz blendete seine Augen, und er senkte den Kopf und schloss die Augen. – „Willst du, dass ich mein Augenlicht verliere?“ sprach er zu

dem Hirten. „Aber König, das ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein kleiner Abglanz der Größe Gottes, ein kleines Fünkchen seines strahlenden Feuers. Wie willst du mit deinen schwachen, tränenden Augen Gott schauen? Suche ihn mit anderen Augen.“

Das gefiel dem König, und er sprach zu dem Hirten: „Ich erkenne deinen Geist und sehe die Größe deiner Seele. Beantworte mir nun meine Frage: Was war vor Gott?“ Nach einigem Nachsinnen meinte der Hirte: „Zürne mir nicht wegen meiner Bitte, aber beginne zu zählen!“ Der König begann: „Eins, zwei . . .“ – „Nein“, unterbrach ihn der Hirte, „nicht so; beginne mit dem, was

vor eins kommt.“ – „Wie kann ich das? Vor eins gibt es doch nichts.“ – „Sehr weise gesprochen, o König. Auch vor Gott gibt es nichts.“

Die Antwort gefiel dem König noch besser als die vorhergehende. „Ich werde dich reich beschenken; vorher aber beantworte mir noch eine dritte Frage: Was macht Gott?“ Der Hirte bemerkte, dass das Herz des Königs weich geworden war. „Gut“, antwortete er, „auch diese Frage will ich beantworten. Nur um eines bitte ich dich: Lasst uns für ein Weilchen die Kleider wechseln.“

Der König legte die Zeichen seiner Würde ab, kleidete damit den Hirten, und zog den unscheinbaren Rock an und hängte sich die Hirtentasche um. Der Hirte setzte sich nun auf den Thron, ergriff das Zepter und wies damit auf den an den Thronstufen stehenden König: „Siehst du, das macht Gott: Die einen erhebt er auf den Thron, und die anderen heißt er heruntersteigen!“

Daraufhin zog der Hirte wieder seine eigenen Kleider an. Der König aber stand ganz versonnen da. Das letzte Wort des schlichten Hirten brannte in seiner Seele. Plötzlich erkannte er sich, und unter dem sichtbaren Zeichen der Freude sprach er: „Jetzt schaue ich Gott!“

Als Mose Gottes Herrlichkeit zu sehen begehrte,

sprach der Herr zu ihm:

„Mein Angesicht

kannst du nicht sehen;

denn kein Mensch wird leben,

der mich sieht“

(1. Mos. 33, 20).

Und Jesus Christus spricht:

„Selig sind,

die reines Herzens sind;

denn sie werden Gott schauen“

(Matth. 5, 8).



Jugendecke

DU KANNST DEN LEBENSKAMPF GEWINNEN

**„Behüte dein Herz mit allem Fleiß;
denn daraus geht das Leben.“**

Sprüche 4, 23

Der Text beginnt mit den Worten: „Mein Sohn“. Wahrscheinlich spricht Salomo von seinem eigenen Sohn. Er weist ihn darauf hin, wie er leben soll. Es liegt ein tiefer Ernst und eine spürbare Aufrichtigkeit in dem, was er sagt: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß“. Moffet übersetzt diese Stelle mit den Worten: „Überwache alle Dinge, behüte dein Inneres“. Ich denke dabei an die Ermahnung des Apostels Paulus an die Epheser, wo er sagt: „Um deswillen ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget“ (Eph. 6, 13).

Suche ewige Dinge

Das Leben ist ein dauernder Kampf. Die Welt hat ihre eigenen besonderen Versuchungen, ihre eigene Wertbestimmung, ihre eigenen Moralgesetze, ihre eigenen Ziele. Diese unterscheiden sich stark von den Gesetzen und Zielen Christi und der Gemeinde. Unsere erste Versuchung besteht darin, zu vergessen, dass die Dinge, die wir sehen, zeitlich und vergänglich sind, und dass die ewigen Dinge unsichtbar sind. Es ist schwer zu glauben, dass diese Welt eines Tages vergehen wird. Sie scheint so solide, fest und von Dauer zu sein. Wir Christen sind versucht, uns in dieser Welt, in der wir wirklich nur Gäste und Fremdlinge sind, allzusehr zuhause zu fühlen.

Natürlich hat die Welt ihre Werte; aber diese sind zeitlicher, vergänglicher Natur, und eines Tages werden sie alle

verschwinden: Das Öl, die anderen Mineralien mit allem, was die Welt erhält. Alle irdischen Dinge, die wir jetzt sehen sind der Vernichtung geweiht. In 2. Petrus 3, 10 lesen wir: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen.“

Dann fügt Petrus noch hinzu: „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen“ (V. 11). Deshalb ist es gut, dass wir uns nicht zu sehr mit den Dingen dieser Welt verbinden. Eines Tages werden sie alle zerstört werden.

Dass Gottes Autorität durch nichts verdrängt werde.

Ungeachtet dessen, dass unser Wissen dauernd zunimmt und die Menschen immer kühnere Projekte entwerfen und verwirklichen, ist der Mensch doch nur ein kleiner, unscheinbarer Zwerg gegenüber Gott. Über jeder Autorität, die der Mensch ausübt, steht Gott. Selbst wenn der Mensch sich an die Stelle Gottes setzt, wie die Erbauer des Turms zu Babel, so ist er doch immer wieder Fehlern und Irrtümern unterworfen. Durch die ganze Geschichte hindurch haben wir Menschen um vergängliche Dinge gekämpft – um Diamanten, um Goldstücke, um Häuser, um Länder. Aber Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33).

Das Reich Gottes ist die Macht und

Herrschaft Gottes, der Wille Gottes. Es ist „Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“, sagt uns die Bibel in Römer 14, 17. Das Reich Gottes ist geistlich, nicht politisch in seinem Wesen. Jesus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). Jesus gab sein Leben nicht für irdische Dinge dahin, sondern für Menschen. Achten wir darum vor allen Dingen auf unser inneres Verhältnis zu Gott. Lasst uns durch nichts unsere Augen verblenden für die ewigen Werte, auf die es im geistlichen Reich Gottes ankommt. Wir respektieren die Errungenschaften und Leistungen dieser Welt, aber wir wissen: Gott steht über allem.

Halte dich an Gottes Gesetze

Die Welt hat oft ihre eigenen moralischen Richtlinien und Gesetze. Und diese sind sehr, sehr verschieden von denen, die Christus festlegte und praktizierte. Aber Unmoral ist eine Krankheit, eine Schwäche, ein ungesunder Zustand, der das menschliche Geschlecht langsam aber sicher ruiniert. „Der Tod ist der Sünde Sold“, sagt Paulus. „Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten“ (Gal. 6, 8). Die Tatsache, dass der Mensch fortfährt auf das Fleisch zu säen, schafft in der Welt zunehmende Leiden, Geschlechtskrankheiten, Trunkenheit, Unmoral und Kriminalität. Es scheint, dass sich die Menschen durch willkürlichen und offensichtlichen Ungehorsam gegen Gottes gerechte Gebote selbst vernichten. Gehorsam gegen Gott und seine Gesetze bringt Frieden, Glück, Zufriedenheit und Freude; Ungehorsam dagegen schafft

Streit, Hader, Leid, Spannungen, Unglück und Unzufriedenheit. Und das bringt Schuld. Wer kann gegen Gott, gegen seinen Bruder, gegen seinen eigenen Leib, gegen sein eigenes Gewissen sündigen und dabei nicht Schuld und Verdammnis auf sich laden? Salomo sagte: „Überwache alle Dinge, hüte dein Inneres.“ Aber unsere gegenwärtige Generation scheint diesen weisesten Rat völlig zu ignorieren.

Nimm Gottes Hilfe in Anspruch

Du kannst von deinen fünf Sinnen betrogen werden. Du kannst aber auch wie ein geschickter Fahrer, der feurige Pferde zu lenken versteht, deinen Geist und deinen Leib unter Kontrolle bringen. Doch dazu brauchst du Hilfe, wenn du Sieger und Überwinder in diesem Kampf sein willst. Manche Dinge kannst du selber tun. Es gibt jedoch Gebiete, in denen du unweigerlich fallen wirst, wenn du nicht Gottes Hilfe und Partnerschaft in Anspruch nimmst. Das Neue Testament verheißt, dass wir mehr als Überwinder sein können. Aber er fügt hinzu, dass das nur in Christus möglich ist. Du wirst äußerlich das, was du innerlich bist. Die innere Welt ist die Welt, die über Erfolg und Niederlage bestimmt.

Kann ein Mensch in einer Welt voll Sünde und Bosheit mit sich selbst und mit Gott in Frieden leben? Die Antwort ist ein entschiedenes JA. Er ist dazu fähig, wenn er willig ist, die Bedingungen zu erfüllen, die dies ermöglichen. Was wird verlangt? Erstens musst du von ganzem Herzen wünschen, anders zu werden. Es muss dein Wille sein, dich zu ändern. Du musst von ganzem Herzen den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit gehen wollen. Ohne dieses tiefe, ernste Verlangen ist ein neues Leben unmöglich, weil ohne diesen Willen Erlösung und Befreiung unmöglich ist. Wer mehr das Verlangen hat zu sündigen als gerecht zu sein, wird in den Wegen der Sünde und der Übertretungen weitergehen. Nur dann, oder erst recht gerade dann, wenn ein

Mensch aus der Tiefe seiner in Todesqualen ringenden Seele ausruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, wird eine geistliche Erneuerung durch Christus möglich. Nur wenn dir deine Verlorenheit und Unfähigkeit, dich selbst zu retten und zu erlösen, bewusst wird und du aufrichtig zu Gott rufst, kann er dein Leben in eine neue Richtung bringen und es umgestalten.

Wende dich vom Bösen ab

Zweitens musst du aufrichtig und ehrlich deine Sünden bekennen und bereuen und dich von ihnen abwenden. Buße nützt nichts, wenn ihr nicht Abwendung von der Sünde folgt. Du kannst das aber nur tun, wenn du eine göttliche Traurigkeit empfindest über deine bisherigen Wege, denen du gefolgt bist, und über die Dinge, die du getan hast, die das große, liebende Vaterherz Gottes betrübten. Buße über Sünden meint weit mehr als nur zu sagen: „Herr, es tut mir leid.“ Diese leicht dahingesprochenen Worte wurden von Tausende von Menschen wiederholt, die danach wieder hingingen und dieselben Dinge taten, die sie eben vor Gott bekannt hatten, und die ihnen Leid taten. Du musst mit dir selbst absolut aufrichtig sein, sonst bist du nicht aufrichtig vor Gott. Du darfst keinen Versuch unternehmen dich zu rechtfertigen oder zu entschuldigen für Dinge, die du doch getan hast. Vertraue dich in vollem Sündenbekenntnis der Gnade Gottes an, traue ihm zu, dass er dir vergeben wird. Habe Glauben und Vertrauen an die Bibel, die sagt: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst gerettet werden“ (Apg. 16, 31). Dann gehe gehorsam mit dem Herrn, Tag für Tag, und diene ihm



mit Freuden. Paulus sagt, dass du dem gehörst, dessen Diener du bist, dem du gehorchst.

Du kannst den Kampf gewinnen Du brauchst nicht länger das Opfer der Welt zu sein, denn Christus ist gekommen, dich freizumachen. Ich las von einer Frau, die in einer winzig kleinen Wohnung in New York City lebte. Sie hatte einen kleinen Hund, dessen Gebell ihr zu laut war. Sie ließ ihn operieren, was die Lautstärke seines Gebells um 85% reduzierte. Ich denke, dass es in der Welt Leute gibt, die ihre Sünden und schlechten Gewohnheiten künstlich zu verfeinern suchen, um 85% reduzieren zu wollen. Gott aber will sie völlig reinigen und hinwegnehmen. Übergib dich Gott so, dass deine Übergabe völlig, 100%tig, ist und bleibt. Gott warnt dich vor jeder Fälschung, Betrugerei, Heuchelei und Verkehrung der wirklichen Bedürfnisse des Herzens. „Du musst von neuem geboren werden“, sagte Jesus zu Nikodemus. Der moralische Mensch braucht Christus ebenso sehr wie der Mörder oder der Dieb. In den Augen Gottes ist Selbstgerechtigkeit ebenso verpönt und zu bestrafen wie Ungerechtigkeit. Und Gott will keine Rivalität. Entweder ist er der Gott über alles oder nichts. Er sagte zu den Kindern Israel: „Ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mos. 20, 3). Viele Christenbekenner erleiden in ihrem Glauben Schiffbruch, weil sie Gott nur mit halben Herzen dienen wollen. Gott verlangt, dass wir ihm mit ganzem, ungeteiltem Herzen gehören und dienen. Geistlichen Sieg erlangt man nur durch völlige Übergabe an ihn. Der einzige Weg, die einzige Art, wie des Lebens Kampf gegen das Böse gewonnen werden kann, ist, sich voll und ganz auf die Seite Gottes zu stellen. Gewinnst du die Schlacht oder verlierst du sie? Bedenke, dass es dir Gott möglich gemacht hat, zu gewinnen. Wenn du Gott verlierst, verlierst du dich selbst und damit ist der Sieg für Zeit und Ewigkeit verloren.

Dale Oldham

KEINE MINUTE UNBEREIT

„Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“
Matthäus 24, 44

Stelle dir vor, du wärest unbereit, wenn der Herr kommt. Welch ein Schrecken, eine Schmach und eine Schande für dich, der du bekannt hast, ein Christ zu sein, und der du als ein solcher angesehen wurdest. Mit Entsetzen würdest du ausrufen: „Gebt mir von eurem Öl!“ Doch was du nicht hast, wird dir dann von keinem gegeben werden können. In dem Augenblick, wenn der Herr kommt, gibt es keine Änderung des Herzenszustandes mehr. Die Zeit der Änderung ist jetzt! Darum ist es töricht, jetzt noch Zeit verstreichen zu lassen, ohne sich bereitzumachen. Keine Minute des Unbereitseins darf sich mehr in deinem Leben einschleichen.

Der Mensch ist unbereit, wenn er einer Lieblingssünde nachhängt. Sünde ist Sünde, und wenn der Teufel noch so viel von Harmlosigkeit spricht. Sünde ist Ungehorsam.

Der Mensch ist unbereit, wenn er lieblose Empfindungen gegen jemand hat; denn das stimmt nicht mit dem Sinn dessen überein, der noch unter Todesqualen sagte: „Vater, vergib ihnen!“

Der Mensch ist unbereit, wenn er eine üble Aussage gegen jemand noch nicht zurückgenommen hat. Solche Befleckung des Gewissens wird vor dem wiederkommenden Christus Grund genug sein, zurückbleiben zu müssen.

Der Mensch ist unbereit, wenn er eine Übervorteilung seines Nächsten, falls möglich, nicht wieder gutgemacht hat oder nicht ehrlichen Herzens gutmachen will, desgleichen, wenn er gestohlenen Gut behält.

Der Mensch ist unbereit, wenn er nicht um Vergebung bitten will den, den er beleidigt oder unrecht behandelt hat; denn das ist Unbeugsamkeit und Steifheit, die nicht Raum finden kann im lieblichen, heiligen Himmel.

Der Mensch ist unbereit, wenn sein Herz von irdischem Besitz gefangenegenommen ist, wenn irdischer Sinn sein Handeln regiert. Christengrundsatz ist: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kol. 3, 2).

Der Mensch ist unbereit, wenn ihn hoffärtige Gedanken beseelen, oder wenn er nach der Welt und ihrer Lust hinüberschießt, wenn ihm auf dem Gebiet irgendwelchen Genießens etwas von Leidenschaften anhängt, wenn er Gedanken Raum gibt, die eheliche Untreue bedeuten.

Der Mensch ist unbereit, wenn er sich nichts sagen lässt; denn die Weisheit von oben lässt sich sagen und fördert nicht Einspannertum, sondern brüderliche Einheit.

Noch hinter viele andere Dinge können wir die Worte des Apostels setzen: „Ich habe euch zuvor gesagt und sage noch zuvor, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Gal. 5, 21).

Bereit ist der Mensch nur, wenn er aus dem dunklen Gebiet der Sünde, auch der Selbstgerechtigkeit, wirklich losgewurzelt ist. Nicht das Bekenntnis zur Gemeinde bürgt für Bereitschaft, nicht der Besitz einer Lampe garantiert für Licht, sondern der hinzukommende Besitz dessen, was die Lampe zum Leuchten bringt – das Öl, der Strom.

Aber das hat kein Mensch in der Sünde; denn dieses Öl und dieser Strom ist die Reinheit, ist der Gehorsam, ist die Kraft der Vergebung, die Kraft des reinen Sinnes und Wandels. Nur so leuchtet der Mensch; und nur die Leuchtenden sind bereit, (lies Matth. 25, 1 – 13).

Wenn dir dein Gewissen sagt, dass du in dieser Minute nicht bereit bist, wenn du das Wort: „Einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Matth. 24, 40), in seinem zweiten Teil auf dich anwenden musst, dann ist es höchste Notwendigkeit, dich

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P.O. Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

unverzüglich bereitzumachen. Gelobet sei Gott, du kannst das. Er hat den Weg dazu gebahnt. Du kannst es in dieser Stunde. Es besteht keinerlei Notwendigkeit zum Aufschub. Du brauchst keine Reise nach einem Wallfahrtsort zu planen, du brauchst nicht hundert Vaterunser zu beten noch irgendeine andere Handlung oder Spende einzuleiten; denn das alles würde dich doch dem gegenüber unbereit lassen, der plötzlich, in einem Augenblick, zu einer Stunde, da wir es nicht meinen, aus dem Himmel wiederkommen wird (Apg. 1, 11).

So plötzlich wie der Herr einstmals wiederkommen wird; kannst du dich aber auch jetzt in diesem Augenblick bereitmachen, und zwar durch Gebrauch zweier Fähigkeiten, die du unleugbar besitzt. Diese beiden Fähigkeiten heißen: Wille und Glaube. Mehr als der richtige Einsatz dieser beiden Fähigkeiten ist deinerseits nicht nötig. Der Mensch muss zuerst wollen; er muss ehrlich nicht mehr sündigen wollen, ehrlich das Gott Missfällige aufgeben wollen, ehrlich dem Willen Gottes ergeben sein wollen. – Bist du dazu geneigt? Wenn ja, so mache aus diesem Geneigtsein ein bestimmtes Wollen, fasse einen Entschluss, triff eine Entscheidung – ein für allemal!

Jetzt setzen vielleicht die Bedenken ein: „Ich kann doch nicht durchhalten, wenn ich auch will. Ich will wohl, aber ich kenne meine Schwächen!“ Eben darum sagte ich von dem Einsatz zweier Fähigkeiten, nicht des Willens allein, sondern des Willens und des Glaubens. Nur beachte, dass der Glaube am richtigen Punkt Halt gewinnt, nicht an einem falschen. Es nützt dich gar nichts, deinen Glauben an deine Charakterkraft und Willensstärke zu hängen. Du kannst noch so viel Vertrauen darauf setzen, du wirst enttäuscht werden. Der Glaube an die eigene Kraft mag in vielen irdischen Dingen seinen Zweck erreichen, aber hier handelt es sich nicht um irdische Großtaten, sondern um Heldentaten gegen böse Geister, gegen Mächte der

Finsternis und der Versuchung. Was nützt da der Glaube an die eigene Kraft! Der Teufel lacht nur darüber, weil er genau weiß, dass er viel, viel stärker ist als unsere Kraft. Darum sagte ich, der Glaube, das Vertrauen oder die Hoffnung muss an der richtigen Stelle Halt gewinnen, an einer Stelle, wo eine tatsächliche Übermacht dem Teufel gegenüber vorhanden ist. –

Schau den blutenden Sohn Gottes am Kreuz! Bis in den schauerlichen Martertod hinein ging die Kraftprobe des Teufels an Jesus; und es ist dem Teufel nicht gelungen, auch nur ein klein wenig Ungehorsam in Jesus zu erreichen. Er blieb gehorsam bis zum Tod am Kreuz und hat damit den Fürsten des Ungehorsams besiegt. Als erster hat er über ihn triumphiert; aus allem Angriff ist er als der Unbesiegte hervorgegangen. Er hat in diesem geistlichen Großkampf seinen Gegner zur Strecke gebracht, hat der alten Schlange den Kopf zertreten. Aber dieser Sieg ist auch ein Sieg für mich. Auf diesen Sieg setze ich mein Vertrauen. Darinnen hat mein Glaube eingehakt. Und welche geistliche Folgen hat dieser Glaube in meinem Herzen nach sich gezogen? Mein Herz ist frei geworden

von der Sündenschuld, die ich auf mich geladen hatte. Denn Jesus hat die Sünde der Welt in seinem Versöhnungstod auf sich genommen – auch meine Sünde. Darum ruht sie nicht mehr auf mir, ich bin frei. Die Strafe liegt auf ihm. Ja noch mehr, nun habe ich denselben Sieg gegen Sünde, Welt und Teufel, gegen Versuchung, Anfechtung und Verlockung wie er. Sein Sieg ist mein Sieg. Das alles hat der ehrliche Wille nur durch den Glauben bewirkt, durch das Vertrauen und die Hoffnungsetzung auf ihn. Nun bin ich bereit. Was hat mich bereit gemacht? Das Erlösungswerk Jesu Christi. Dieses ist schon vor 2000 Jahren geschehen. An mir aber ist es erst in dem Augenblick geschehen, als ich die beiden Fähigkeiten einsetzte: Wille und Glaube, als ich mich entschied, nicht mehr sündigen zu wollen, und als ich dem Sieg über Sünde, Welt und Teufel glaubte, den Jesus für mich errungen hat.

Bin ich nun wirklich bereit für seine Wiederkunft? Ja, ich bin keine Minute unbereit, sofern ich keine Minute etwas anderes will als den Willen Gottes und keine Minute dem großen Sieg von Golgatha mein Vertrauen entziehe.

Bist du auch bereit?

W. Waurich

Jesus macht ebene Schritte für uns, denen wir nachfolgen sollen. – Schritte, welche uns vorwärts und aufwärts führen.

* * *

Wenn wir geistlichen Erfolg haben wollen, so müssen wir unser Manna jeden Morgen vom Himmel sammeln.

* * *

Wenn wir das Heil oder die Erlösung vernachlässigen, so versäumen wir gerade das, was Gott für unsere ewige Glückseligkeit beabsichtigt hat.

* * *

Lasst uns unser geistliches Haus in solcher Weise bauen, dass wir uns am Gerichtstage des geistlichen Gebäudes welches wir auf Erden gebaut haben, nicht zu schämen brauchen.

WIE EIN PALMBAUM

**„Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum;
er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.“**

Psalm 92, 13

Der ewige Gott gebraucht oft Bilder, um uns Menschen besondere Wahrheiten des Heils zu erklären. In dem oben angeführten Bibelwort finden wir den Vergleich des Gläubigen mit einem Palmaum und mit einer Zeder.

Es gibt viele Sorten von Palmen. Doch hier ist die Datelpalme gemeint, die in Palästina wächst und besonders geschätzt wird. Sie kann eine Höhe von 10 bis 30, sogar bis 50 Meter erreichen. Nachdem sie gepflanzt ist, benötigt sie etwa 30 Jahre zur Entwicklung. Aber von der Zeit an trägt sie Frucht und kann 70 bis 100 Jahre alt werden. Die Frucht hängt in Büscheln oder Trauben von der Spitze herab und kann eine Ernte von bis zu 200 Pfund pro Jahr bringen. Mit 30 Jahren bringt sie den ersten Ertrag und dann von Jahr zu Jahr mehr; je älter der Baum je reichlicher und köstlicher die Frucht!

Wenn der Mensch sich zu Gott bekehrt, volle Vergebung erlangt und durch das Blut des Lammes Gottes gereinigt ist, dann ist die Schuld getilgt, und er ist vor Gott gerecht geworden. Darum: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum!“ Nicht wie ein Dornstrauch, eine Akazie, eine Diestel oder etwa eine Zierpflanze! Nein, er ist wie ein Palmaum und bringt sein Leben lang gute Frucht, die Gott ehrt, für Zeit und Ewigkeit aus dem guten Schatz seines gläubigen Herzens.

In diesem Sinne schreibt auch der Apostel Paulus an die Philipper: „Darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntnis und Erfahrung . . . und ihr erfüllt werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zu Ehre und Liebe Gottes“ (Phil. 1, 9 und 10).

Der Palmaum steht gerade und aufrecht und ist unbeeinflusst von Wind, Wetter und Umständen. So steht auch der Gerechte in der Wahrheit und treu zum Heiland und strebt nach oben zur himmlischen Herrlichkeit. So wie der Palmaum seine Wurzeln tief in das Erdreich senkt und ein Meister in allen Lagen ist, so soll auch das Kind Gottes seinen Stand tief eingewurzelt in der Gnade und im Worte Gottes haben und somit auch in dünnen Zeiten aus der göttlichen Quelle schöpfen.

Die Palme war früher für das jüdische Volk von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Außer den köstlichen, süßen mineralreichen Früchten lieferte der Stamm Bauholz; mit den Blättern deckte man die Dächer oder flocht daraus Matten, Körbe und Zäune. Beim Einzug Jesu in Jerusalem dienten die Palmzweige als Siegeszeichen. So lesen wir auch von

der großen Schar der Erlösten, die vor dem Lamm stehen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, (siehe Offb. 7, 9 - 17).

Gottes heiliges Wort fügt auch noch zum Palmaum die Zeder hinzu: der Gerechte „wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.“

Die Zeder kann nicht im Moor oder Sumpf gedeihen, sondern sie wächst in der Höhe, auf dem Libanon. So steht der Gläubige auch auf dem Felsen Jesus Christus. Er ist aus der Grube der Sünde von Gott herausgehoben und auf den Felsen gestellt.

Die Zeder ist immer grün, trotz Frost und Hitze; ist wetterbeständig, weil das Holz Öl in sich birgt, sodass keine Würmer eindringen und Fäulnis entstehen kann. Die Zeder verbreitet einen Wohlgeruch, besonders wenn die Nadeln zerrieben werden. Ja, wie herrlich ist doch der Vergleich! Wie groß sind doch die Vorrechte, die Gott seinen Kindern schenkt: Gnade um Gnade, und dazu die Salbung von oben, das Öl des Geistes.

Nun lesen wir im nächsten Vers, Psalm 92, 14: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen“. Vor dem Einpflanzen lebten wir auf dem Acker der Sünde und zeugten die Früchte des Fleisches. Aber Gott sei Dank! Es gab einen Wandel im Leben. Aus Welt und Sünde und aus dem Reich der Finsternis hat Gott uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Gott wirkte durch sein Wort und seinen guten Heiligen Geist und pflanzte den Baum an einen besonderen Ort. Wohin? „. . . gepflanzt in dem Hause des Herrn“. Das ist ein heiliger Ort. Das ist eine ganz neue Umgebung. Eine tiefe Heilserfahrung schafft eine gründliche Änderung. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht mehr von der Welt. Wir sind innerlich neu geboren und erfreuen uns der geistlichen Segnungen. Christus ist unser Licht und Leben. Wir lieben ihn, und unter seiner Pflege haben wir Leben und volle Genüge. Als Kinder Gottes gehören wir nun auch zur Gemeinde Gottes, die im Himmel angeschrieben ist. Ja, zu denen, „die gepflanzt sind im Hause des Herrn“. Und das Haus des Herrn ist die Gemeinde, die sich der Heiland mit seinem teuren Blut erkaufte hat.

So bezeugt es auch der Apostel Paulus dem Timotheus: „Solches schreibe ich dir und hoffe, bald zu dir zu kommen; so ich aber verzöge, dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim. 3, 14-15).

**Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum!
Hier finden wir die wunderbaren Verheißungen für diese Leute:**

1. Sie sollen grünen - trinken aus dem Brunnen des Heils und bleiben und keinen Mangel haben.
2. Sie sollen wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon - ja, zunehmen und wachsen und mit 100 Jahren besser und reicher sein an der Erkenntnis, der Erfahrung, der Liebe, der Geduld, der Treue und der Hoffnung.
3. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein. - Der äußere Leib wird alt, aber der innere Mensch, sein Geist, seine Seele, ist nicht der äußeren Veränderung unterworfen, sondern ein Kind Gottes darf und kann voll seinen Platz vor dem Herrn ausfüllen.
4. Fruchtbar und frisch sein - kein Welkes, laues Gottdienenden, sondern,
5. dass sie verkündigen, dass der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm. Ein freudiges Zeugnis voll Liebe und Lebenskraft zur Ehre Gottes und zum Bau seines Reiches.

**Ja, „der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum“.
Sein Leben ist ein Beweis dafür, dass der Herr sein Versprechen hält.
Bei Gott ist er sicher und geborgen; und was er, der Herr, macht, das ist wohl getan!**

H.D. Nimz

Verlass dich auf den Herrn!

*Auf allen deinen Lebensstraßen, –
sie werden schlicht, doch oft auch dornig sein, –
sollst du dich fest auf ihn verlassen,
auf ihn, den Herrn und Heiland, nur allein.*

*Verlass dich nicht auf großen Reichtum,
denn Geld und Gut, wie leicht das doch verweht!
Wer Gott vertraut, dem wird's nie fehlen,
ob um ihn her auch alles untergeht.*

*Verlass dich nicht auf deine Freunde!
In Not dich mancher gute Freund nicht kennt.
Dein Heiland nur ist's, der alleine
dich auch im größten Leid sein Eigen nennt.*

*Verlass dich nicht auf Macht und Stärke,
auf Fürsten, auch nicht auf des Fleisches Arm;
und gehn durch Unrecht deine Wege,
bleib still – Gott selbst führt dich aus Angst und Gram.*

*Verlass dich nicht auf eig'ne Weisheit, –
die Weisheit dieser Welt wie Staub vergeht; –
glaub fest an Gott, nimm ihn als Beistand,
sein Rat ist wunderbar und niemals fehlt.*

*Und müsstest du alleine wandern,
von allen missverstanden und verkannt,
verlass dich auf den Herrn! – kein anderer
hält dich so fest an deiner rechten Hand.*

*Verlass dich auf den Herrn von Herzen,
fleh täglich ihm um Rat und Hilfe an!
Vertraue ihm in Freud' und Schmerzen,
dann ist gesegnet deine Lebensbahn!*

E. Nimz

Lebensbild des Propheten Elia

„Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ 1. Könige 17, 1

Im Alten Testament begegnen uns viele Propheten – und sie sind sehr verschieden, Gott hat keine Einheitsausgabe seiner Diener, jeder wird auf seine Weise vom Herrn beauftragt und gebraucht. Doch kann man die Gottesboten des alten Bundes grundsätzlich in Schrift- und Tatpropheten einteilen. Zu den Schriftpropheten zählen wir die sogenannten vier großen und zwölf kleinen Propheten. Unter den Tatpropheten versteht man solche, die keine eigenen Schriften hinterlassen haben. Aber wir finden auch bei den Schriftpropheten große Taten und bei den Tatpropheten gewichtige Worte. Elia gehört zu den Tatpropheten.

Ein beauftragter Gottes

Elia lebte in einer schweren Zeit im Nordreich Israel, in der Epoche des geteilten Reiches. Während es im Südreich Juda immer wieder gottesfürchtige Könige gab, lesen wir im Nordreich nur von gottlosen – mit Ausnahme des auch nur halbherzigen Jehu. Elia hatte es mit dem König Ahab zu tun, der ein Schwiegersohn des Königs und Oberpriesters von Sidon war und seiner heidnischen Frau zuliebe den Baalsdienst eingeführt hatte.

Elia tritt in unserem Abschnitt ganz plötzlich aus bisheriger Verborgenheit hervor. Wir wissen nichts von seiner Berufung, nichts von seinem bisherigen Leben, nur, dass er zu den Bürgern von Thisbe in Gilead gehörte, also ein ansässiger Mann war. Gott hat nach ihm gegriffen und ihn in ein Leben des Kampfes für Gottes Sache hineinge-

stellt. Bedeutsam ist sein Name: „Mein Gott ist Jahwe“ – der HERR, das passt zu seinem Auftrag und Dienst. Wir werden sehen, mit welchem Eifer, mit welchem Feuergeist, er für Gottes Sache kämpfte. Unerschrocken wandte er sich gegen den verderblichen Götzendienst. Ereifern – das kennen auch heute viele Menschen. Aber meistens ereifert man sich für die eigenen Ziele, für den eigenen Vorteil. Elia eifert für Gott – nicht für eine bestimmte theologische Richtung oder Weltanschauung, wie immer sie sich nennen mag.

Elia steht auf Gottes Seite und er wehrt sich nicht gegen Gottes Auftrag. „Mein Gott ist HERR“ – dem steht er zur Verfügung. Er weiß, dass sein Gott groß und lebendig ist. Das drücken auch die ersten Worte aus, die wir von ihm erfahren: „So wahr der HERR lebt, vor dem ich stehe!“ Wer den lebendigen Gott kennt, mit dem er rechnet, der weiß, aus welcher Kraft er lebt. In dem Ausdruck „vor dem ich stehe“ liegt das Geheimnis seiner Vollmacht eingeschlossen. Er ist der Diener Gottes, der eilt, seinen Auftrag auszurichten, aber er weiß, Gott steht hinter ihm. Er steht in Gottes Schutz. Nur so kann man es wagen, Gottes Auftrag auszurichten. Es spielt keine Rolle, ob der Auftrag groß oder klein ist oder wie es um unsere eigene Kraft bestellt ist. Wenn wir vor Gott stehen, können wir tun, was er von uns erwartet.

Weil Elia weiß, dass er vor Gott steht, kann er dem König unerschrocken gegenüberreten. Das ist das Geheimnis der Diener Gottes aller Zeiten. Hier führt eine klare Linie bis hin zu dem Wort des Paulus aus Römer 8: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Elia verkündet dem mächtigen König Gottes Gericht. Dabei wird klar herausgestellt, dass der Bote Gottes Beginn und Ende der Heimsuchung ankündigt. Jeder soll



erkennen, dass es hier um Gottes Tun geht.

Im Jakobusbrief wird dieses Ereignis aufgegriffen und in Zusammenhang mit der Macht des Gebets gebracht. Elia betete und der Himmel ward verschlossen (Jak. 5, 17). Elia ist nicht der Handelnde. Er steht auch im Gebet vor seinem Gott und er ist dessen Werkzeug. Durch ihn wird Gottes Gericht den Menschen übermittelt. Die Dürre war nicht nur eine große Heimsuchung für das Land. Sie sollte auch zeigen, dass der nun verehrte Naturgott Baal keine Macht über die Natur hat, dass er nichts ausrichten kann. Doch der Diener des lebendigen Gottes darf den Himmel verschließen – und auf tun. In seiner Hand liegt mehr Vollmacht als im ganzen Baalskult. Mein Gott, vor dem ich stehe!

Blicken wir auf Elia – und blicken wir auf uns! Mein Gott, vor dem ich stehe – ist das auch unsere Haltung? Dienen wir dem lebendigen Gott voll Eifer und ohne Feigheit? Erproben auch wir die Macht des Gebets in unserem Leben – nicht zum Selbstzweck, sondern um der Sache Gottes willen? Wer so abhängig von Gott ist wie Elia, kann sich von ihm beauftragen lassen.

O. L. H.

Fortsetzung folgt

DENKEN WIR AN DAS WERK GOTTES?

„Aber gleichwie ihr in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allerlei Fleiß und in eurer Liebe zu uns, also schaffet, dass ihr auch in dieser Wohltat reich seid“ (2. Kor. 8, 7).

Wenn wir das achte Kapitel des zweiten Korintherbriefes aufmerksam durchlesen, werden wir finden, dass es vom Geben, von der Unterstützung des Werkes Gottes handelt. Paulus nennt es in der obenangeführten Schriftstelle eine Wohltat, die der empfindet, der an Gottes Arbeit mithilft. Es ist ihm sehr klar, dass, wenn wir im Wort und in der Erkenntnis wachsen wollen, wir tätige Mitarbeiter Christi sein müssen. Wir können das aber erst dann in der rechten Weise, wenn wir gelernt haben, dass diese tätige Mitarbeit eine Gnade ist.

Ich glaube, dass alle Prediger es besonders betonen sollten, dass das Geben nicht nur eine Pflicht und eine Tat der Barmherzikeit ist, sondern eine Gnade, die den Herrn und sein Werk würdigt und ehrt. Im ersten Vers dieses achten Kapitels schreibt Paulus an die Korinther: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist“. Aus Freude und Dankbarkeit für das empfangene Wort Gottes achteten sie es für eine Gnade, des Herrn Werk unterstützen zu können. Paulus ermahnt uns, im Glauben zu wachsen, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen, und in diesem Kapitel sagt er von der Gnade des Gebens dasselbe.

Wir nehmen zu in unserm Wissen und Erkennen, wir strecken uns danach aus, mehr Glauben zu empfangen; aber nehmen wir auch zu in der Gnade, das Werk des Herrn tatkräftig zu unterstützen? Wie stimmt unsere Erfahrung mit derjenigen der Korinther überein? Wachsen wir in allen andern Stücken und nicht in diesem?

Das Werk Gottes leidet allenthalben Not. Wir Menschen sind geneigt,

immer zuerst und allermeist an uns selbst zu denken, und Gott geht leer aus. Wir sollten regelmäßig unsern Teil zum Werk des Herrn beisteuern. Eine regelmäßige Gabe, wenn sie auch klein ist, ist besser als eine gelegentliche, die vielleicht größer ist, dafür aber viel seltener dargebracht wird.

Du magst nicht viel zu geben haben, aber denke daran, dass viele kleine Gaben eine große machen. Gottes Wort sagt uns, dass mit dem gleichen Maß, mit dem wir messen, uns auch wiedergemessen werden wird. Wir werden einst als die Haushalter Gottes vor seinem Thron Rechenschaft ablegen müssen von allem, was er uns anvertraut hat.

R. C.

WOHIN GEHE ICH DENN?

Wohin gehe ich denn? So sollte jeder sich häufig fragen. Unablässig gehen wir der Ewigkeit entgegen. Das wohin haben wir selbst zu entscheiden.

Eines Abends bemühte sich ein Mann, seinen Weg nach Hause zu finden. Sein schwankender Gang verriet, dass er zu viel getrunken hatte. Plötzlich stieß er einen fürchterlichen Fluch aus und sagte zu einem Vorübergehenden: „Ich habe den Weg verfehlt, wohin gehe ich denn?“

Der angeredete war ein wahrer, eifriger Christ, der den Trunkenbold gut kannte und aufs tiefste bedauerte. Er antwortete ihm mit ruhigem Ernst: „Dem Verderben entgegen.“

Der taumelnde Mann starrte ihn einen Augenblick verwirrt an und erwiderte stöhnend: „Das ist wahr!“

„Kommen Sie mit mir, ich will Sie nach Hause bringen“, sagte dann der andere freundlich.

Der Mann brachte jene Worte: „Dem Verderben entgegen“, nicht mehr aus dem Sinn. „Es ist wahr“, flüsterte er, „ich gehe dem Verderben entgegen. Ach Gott, stehe mir bei und rette mich!“

so seufzte er von Herzensgrund. Durch ernstliches Gebet erlangte er die Kraft der Versuchung zu widerstehen. Er tat aufrichtige Buße, und aus dem elenden Trunkenbolde wurde noch ein frommer, für das Reich Gottes würdiger Mann, der auch andern half, den Heiland und Retter von Sünden zu finden.

Wohin gehst du, lieber Leser?

EIN GEBROCHENES GELÜBDE

In einem Dorfe waren Evangelisationsversammlungen, die an vielen gesegnet wurden. Auch einer Jungfrau war die Wahrheit ins Gewissen gedrungen. Sie hatte erkannt, wie gefährlich es sei, halb der Welt und halb dem Herrn angehören zu wollen. Da schrieb sie eines Tages in ihr Notizbuch: „Von heute an will ich dem Herrn Jesus angehören und nicht mehr der Welt!“ Aber schon zwei Tage später reute sie dieser Entschluss. Sie wollte an einem weltlichen Vergnügen teilnehmen, nur dies eine Mal noch mitmachen. Sie nahm ihr Notizbuch und schrieb unter die obigen Worte den Satz: „Von heute in vierzehn Tagen will ich meinen Vorsatz ausführen.“ Aber ehe vierzehn Tage um waren, erkrankte sie an einem heftigen Fieber. In ihren Phantasien murmelte sie mehrmals: „Es ist zu spät“. Schnell kam die Todesstunde. Erst nachher fand man obige Aufzeichnungen; da hatte man die Erklärung für ihren merkwürdigen Seelenzustand während der Krankheit. Niemand ist sicher, dass nicht auch er einmal plötzlich abgerufen wird. Aber das ist gewiss, dass wir in unserer Todesstunde nichts sehnlicher wünschen werden, als dass wir dem Herrn mit ganzer Seele angehört und ihm allein gedient haben möchten. Darum lasst uns nicht auf beiden Seiten hinken, sondern mit Ernst geloben: „Wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott!“

Entschlafen



Calgary, Alberta

*Wie unerwartet doch der Herr
der Menschen Wege w e n d e t,
und wie so unbegreiflich schwer
doch manch ein Leben e n d e t.*

So trifft es im Rückblick auf das gewesene Leben unserer heimgegangenen Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

LYDIA STREICH

zu.

Sie war am 2. Dezember 1933, als drittes Kind ihren Eltern Martha und Heinrich Streich, in Kranizka, Krs. Rowno, Wolhynien, geboren, und erreichte das Alter von 73 Jahre und 3 1/2 Monate.

Nur wenige Jahre nach ihrer Geburt erfolgte 1939 die allgemein bekannte Umsiedlung der Wolhyniendeutschen nach dem Warthegau, Polen. Ihr Vater wurde 1943 zur deutschen Wehrpflicht einberufen. Als die damals drohende Ostfront näherrückte, konnte sich die Mutter 1945 mit fünf Kindern mühsam nach Deutschland hindurchretten. Ihr erstes Unterkommen hatte die Familie in Schadewalde, Sachsen, gefunden. Nach ca. zwei Jahre unternahm sie - mit Hilfe anderer Anverwandten - den Umzug nach Westdeutschland, und wurde in Beckstedt, (Umkreis von Bremen) wohnhaft. Hier verbrachte Lydia eine Reihe ihrer Kinder - und Jugendjahre; und hier fand auch der heimkehrende Vater wieder mit seiner Familie zusammen.

In 1953 war ihre ältere Schwester Lyvia nach Kanada ausgewandert. Lydia hatte bald darauf eine Arbeit in Dortmund (Ruhrgebiet) aufgenommen und wohnte während dieser Zeit bei ihrer Tante Emmi und Karl Nave. In 1960 machten Lyvia und ich einen Besuch in Deutschland, und waren vonseiten der Eltern sehr gebeten, Lydia mit nach Kanada zu nehmen. So kam es, dass sie 1960 in dieses Land einwanderte und in den ersten Jahren bei uns in Edmonton, Alberta wohnte. Hier war sie sogleich

in ein Arbeitsverhältnis eingetreten, und weil sie sehr fleißig war, wurde sie auf ihren Arbeitsstellen immer sehr geschätzt.

In 1964 nahmen wir den Ruf Gottes zur Mitarbeit in seinem Werk wahr, und traten in den Gemeindedienst in Calgary, Alberta ein. Lydia war uns nachgekommen und wohnte auch hier zuerst bei uns. Bald darauf hatte sie sich aber entschlossen eine eigene Mietwohnung zu beziehen.

Im Spätherbst 1971 waren wir auf einen Dienstwechsel nach dem Osten eingegangen. Lydia war auf eigenen Wunsch in Calgary zurückgeblieben. Sie war aber in den Folgejahren oft ein willkommener Gast in unserer Familie. Seit einiger Zeit hatten sich aber leider bei ihr gesundheitliche Beschwerden eingestellt. Zeitweise war sie ernsthaft krank. Wir



versuchten daher immer wieder auf sie einzureden, ihren Wohnsitz in unsere Nähe zu verlegen, wofür sie sich aber niemals recht entschließen konnte.

Während einem Besuch in Edmonton im September 2006 war sie besonders schwer erkrankt. Trotz der aufopfernden Behilflichkeit durch ihre wertgeschätzte Freundin, musste sie schliesslich doch in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Abgesehen von den weiten Entfernungen statteten wir ihr hier einen mehrtägigen Besuch ab. Ihr dringlicher Wunsch, wieder in ihre Wohnung nach Calgary zurückzukehren, wurde ihr vonseiten der Ärzte gewährt. Doch schon nach wenigen Tagen hatten ihre Kräfte so stark abgebaut, dass sie auch in Calgary wieder ins Krankenhaus musste. Auch hier wurde sie vonseiten unserer Familie wiederholte Male besucht. Ebenso hatten sich auch mehrere Glaubensgeschwister in Calgary ihrer sehr herzlich angenommen.

Die ernsthaften Bemühungen, sie noch in unsere Nähe nach dem Osten zu holen, schlugen leider fehl. Wir mussten uns damit zufriedengeben und legten diese Umstände weiter in Gottes Hand. Lydia hatte sich in ihrem 16. Lebensjahr zu Gott bekehrt und befolgte 1949 in Knesebeck, Deutschland, zusammen mit vielen andern Glaubensgeschwistern, das biblische Gebot der Taufe. Sie nahm gern an den Gottesdiensten teil und stellte sich zur Hilfe bereit, wo man sie brauchte. Schneller, als man es ahnen konnte, kam ihr zeitliches Leben - betroffen durch ein schweres Krebsleiden - nach Gottes Plan und Willen mit dem Tagesanbruch am 19. März 2007 zum Abschluss. Da sie zeitlebens allein geblieben war, hinterlässt sie keine eigene Familie.

Ihr Abscheiden wird jedoch von ihren beiden Schwestern Lyvia (Friedrich) Krebs, in Kitchener, Ontario, und Elvira Köhmstedt, sowie von ihren zwei Brüdern Edwin (Thea) Streich und Herbert (Ilse) Streich, alle wohnhaft in Deutschland, - und von weiteren Anverwandten rührend betrauert.

Als geliebte Tante zeigte Lydia immer ein besorgtes und offenes Herz für unsere Kinder und Enkelkinder. Sie war opferwillig und hatte Freude daran, auch andern bedürftigen Menschen zu helfen. Neben ihrer Ortsversammlung unterstützte sie auch unser Druckereiwerk in York, Nebraska, sowie auch die weltweite Bibelverbreitung der „Gideons“.

Wir bedauern es schmerzlich, dass sie uns alle schon so bald verlassen musste. Doch danken wir unserem allweisen Gott für seine vielseitige Gnade und Hilfe in ihrem oft so einsamen und leidvollen Leben, und gönnen ihr nach allem Schmerz und Kampf die ewige Ruhe beim Herrn. Getragen von der Hoffnung des ewigen Lebens, trachten auch wir dieses obere Ziel zu erreichen.

Als hinterbliebene Trauerfamilie danken wir an dieser Stelle allen unseren Mitgeschwistern und Freunden für die sehr wertgeschätzten Liebesdienste an unserer unvergesslichen Lydia. Unser getreue Herr wird es euch allen gewiss reichlich lohnen.

F. Krebs.



„Bleib beim Schiff, Robert!“

Fortsetzung

Wenn Robert das hörte, wurde er unruhig und fühlte sich unglücklich und überflüssig in der Welt. Er beneidete alle, die älter waren als er. Eines Tages ging er an einer Werbestelle vorüber. Einem Drange folgend, trat er ein. Die Holzbude war mit jungen Männern gefüllt, die lachend, scherzend und rauchend jeden musterten, der eintrat. Als sie den Knaben sahen, brachen sie in ein lautes Gelächter aus, und ein riesenhafter Kerl rief:

„Was will denn dieser Knirps?“

Und ein anderer spottete: „Geh nach Hause, kleiner David, du hast deine Schleuder vergessen!“

Da hörte Robert, wie der Werber fragte: „Burschen, Achtung! ich muss einen Trommler haben! Wer von euch meldet sich?“

Schnell trat er vor und sagte atemlos: „Nehmen Sie mich, ich will Tambour sein!“ Jetzt wurde noch lauter gelacht als vorher. Als die Männer aber merkten, dass er sich nicht einschüchtern ließ, brachten sie ihm eine Trommel. Er schlug aus lauter Angst, fortgeschickt zu werden, so heftig und so rasend schnell die Schlegel, dass sich die Männer die Ohren zuhielten und der Werber ihn anschrte: „Gemacht, Junge! dich nehmen wir!“

So wurde Robert Tambour der Armee der amerikanischen Nordstaaten im Kampf um die Befreiung der Negersklaven. – In einer der schwersten und verlustreichsten Schlachten dieses Bürgerkrieges bemerkte ein Oberst, Kommandeur eines Regiments in Michigan, einen jungen Burschen, der sich als Trommler durch Unerschrockenheit und Umsicht im Gefecht auszeichnete.

„Den Jungen will ich genauer kennenlernen“, dachte er und ließ feststellen, wie sich der Knabe im Dienst und außerhalb des Dienstes führte. Nun war damals ein Krieg ganz anders als heute. Da kam es vor, dass Truppenteile und sogar ganze Armeen monatelang ohne Feindberührung blieben und die Soldaten sogar zeitweise zur Bestellung der Felder oder zur Einbringung der Ernte in die Heimat beurlaubt wurden.

Bald erfuhr der Oberst, dass der Trommler zurückgezogen lebte, sich nur wenig mit seinen Altersgenossen abgab, dafür aber fleißig las und studierte und sich zu jeder Zeit sauber und anständig benahm. Allen Offizieren fiel er angenehm auf, und da er bei aller Bescheidenheit stets vergnügt und hilfsbereit war, mochte ihn jedermann gut leiden. Warum sich der Oberst zu diesem Burschen hingezogen fühlte, wusste er nicht anzugeben. Eines Tages ließ er ihn zu sich in sein Zelt kommen.

Der alte Offizier konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als sich der sechzehnjährige Bursche soldatisch vor ihn hinstellte. Das Gesicht des Trommlers verriet Jugendlichkeit, war aber auch von seltsamem Ernst gezeichnet und wies sogar Spuren von Traurigkeit und Schwermut auf. Es war von Sonne und Wind gebräunt, das Haar fiel in widerspenstigen Locken auf die Stirn, und der feste, kluge Blick verriet mehr Reife und Männlichkeit als die runden, knabenhaften Wangen.

„Stell dich bequem, mein Junge“, sagte der Oberst, „ich will mich mit dir unterhalten.“ Der Trommler, der in keiner Weise eingeschüchtert schien, trat näher heran. Der Offizier fuhr fort:

„Ich habe dich in der letzten Zeit wiederholt gesehen. Du bist mir vorteilhaft aufgefallen. Ich freue mich darüber, vor allem, weil du noch jung bist. Wie mir gesagt wurde, verrichtest du deinen Dienst ordentlich.“

„Zu Befehl, Herr Oberst“, antwortete der Bursche keck, „um seine Pflicht zu tun, ist man nie zu klein und zu jung.“ Der Offizier lächelte. „So, das meinst du also. Du hast gar nicht unrecht. Aber hast du denn in der Schlacht keine Angst gehabt, als so viel geschossen wurde?“

„Ich habe gar nicht auf das Schießen geachtet, sonst hätte ich mich bestimmt gefürchtet. Ich dachte halt immer nur an meine Trommel und weshalb ich in den Krieg gezogen bin. Da schlug ich tüchtig zu.“

„Du hast richtig gehandelt. Ich wünschte, alle meine Soldaten hätten ebenso gedacht. Dann stünde es besser um unser Land.“ Etwas sorgenvoll klangen die Worte des alten Offiziers, der sich auf sein Feldbett setzte.

Der junge Trommler schaute ihn freimütig an und sagte: „Ja, und wenn es richtig schlimm war und ich am liebsten davongelaufen wäre, dann dachte ich: Robert, kümmere dich nicht um Dinge, die dich nichts angehen! Tu deine Pflicht und bleib beim Schiff!“

Verwundert fragte der Oberst: „Wo hast du denn diese Redensart der Matrosen gelernt?“

Robert glaubte, aus den Worten des Offiziers eine Geringschätzung herauszuhören, und erwiderte: „Herr Oberst, wenn das auch der Grundsatz eines einfachen Matrosen war, so ist er doch gut und nachahmenswert.“

„Aber natürlich, aber natürlich“, begütigte der Offizier. „Ich freue mich, dass du den Sinn dieses Wortes kennst und

dich danach richtest. Wenn du es dein ganzes Leben lang tust, dann werden dich alle rechtschaffenen Menschen achten und lieben.“

Robert dachte einen Augenblick nach, dann meinte er versonnen: „Genau das gleiche sagte auch immer Vater Jakob. Bleib beim Schiff, Robert, sagte er, dann fehlt's dir nimmer.“

„Ist das dein Vater?“ wollte der Oberst wissen.

„Nein, meinen Vater habe ich nie gekannt. Ich weiß nicht einmal, wie er heißt. Vater Jakob war ein Matrose, der mich erzog, nachdem meine Mutter starb.“

Mit wachsendem Erstaunen hatte der Offizier die klaren, unbefangenen Antworten Roberts vernommen. Je länger er den Knaben betrachtete und ihm zuhörte, desto größer wurde sein Interesse für ihn.

Eine Weile blieb es zwischen den beiden still. Schon wollte Robert sich abmelden, da fragte der grauhaarige Offizier freundlich: „Wie willst du jemals deinen Vater finden, wenn du nicht einmal seinen Namen kennst?“

„Das weiß ich nicht, Herr Oberst. Gott wird schon einen Weg haben. Vielleicht findet mich auch eines Tages mein Vater. Kann Gott es nicht so führen? Dann gebe ich ihm den Beutel, den ich immer um den Hals trage. Er enthält ein Armband und eine Halskette mit einem Medaillon von meiner Mutter.“ Mit diesen Worten zog Robert den kleinen Beutel aus Segeltuch unter seinem Hemd hervor.

Auf einmal war der Oberst ganz aufgeregt. Mit langen Schritten durchmaß er das Zelt. Der junge Trommler konnte nicht verstehen, warum der Offizier so stark beeindruckt war. Plötzlich blieb der Oberst stehen.

„Du sprachst von einem Armband und einem Medaillon. Gib her, ich muss es sehen!“

Verwundert streifte Robert die Schnur über den Kopf und reichte schweigend den Beutel hin. In einem Augenblick war das Segeltuch aufgetrennt. Doch ehe der Oberst den Inhalt herausnahm, rief er aus:

„Ich glaube den Schmuck zu kennen. Wenn meine Ahnung zutrifft, dann muss das Medaillon ein Bild deiner Mutter und deines Vaters enthalten.“

Mit zitternden Händen griff er nach dem Schmuck und fand seine Annahme bestätigt. Da zog der alte Mann den jungen Trommler an seine Brust und sagte mit erstickender Stimme: „Mein Sohn bist du, Robert, mein Sohn! Endlich habe ich dich!“

Nun erfuhr Robert, auf welche Weise seine Eltern getrennt worden waren. Vater und Sohn erzählten einander die Geschichte ihres Lebens. Es war schon spät in der Nacht, da sagte der Oberst mit bebender Stimme, die alle soldatische Härte verloren hatte: „Nun ist doch alles gut geworden, mein Kind. Gott hat uns zusammengeführt. Ihm wollen wir danken.“

Robert konnte sich an dem Gesicht seines Vaters nicht satt sehen. Er schaute und schaute, und dabei flossen ihm die Tränen über die Backen. Schließlich sprach er leise und feierlich: „Jetzt hast du mich endlich gefunden, gerade so, wie Vater Jakob es vorausgesagt hat. Ich bin zwar nur ein einfacher Trommler, und du bist ein großer Herr. Aber du brauchst dich meiner nicht zu schämen, Vater. Ich bin immer beim Schiff geblieben.“

Schluss

BIBELKURSUS in Aylmer, Ontario, Kanada

13. – 24. August 2007
(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2007
Anmeldeformulare sind durch den
Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren
Gebeten einschließen!

Weitere Information:

Bible Course of the Church of God
9 McArthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6
Tel. und Fax: 416-242-5943
E-Mail: rroesler@pathcom.com

Herzliche Einladung zu den FESTVERSAMMLUNGEN Flint/Swartz Creek, Michigan

die, so Gott will,

vom 1. bis 3. September 2007
stattfinden sollen.

Samstag: 6.00 Uhr

Sonntag: 10.30 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr

Montag: 9.30 Uhr, 11.00 Uhr

Festredner: Bruder Arthur Lange
Festchöre und musikalische Darbietungen
umrahmen das Fest.

Für die Jugend und Kinder ist auch eine Stunde geplant.

Lasst uns ernstlich um die Gegenwart Gottes
und das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Jedermann herzlich willkommen!

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, MI 48473-9777

Tel.: (810) 635-7857